

1972 die erste vollständige Sagensammlung und begab sich auf die Spurensuche für weitere Veröffentlichungen über die Mischung aus Historie und Fabel. So entstanden die Bücher über die Sagewelt des Zenggrunds und der Rezat. Schlund sammelte Schwänke aus Franken, Schwaben und Bayern, Weihnachtsgeschichten aus Franken, trug Grabinschriften zusammen und brachte ein Bändchen mit Nürnberger Mundartgedichten heraus. Eine Liebeserklärung an seine zweite Heimat ist das Buch "Stetten – ein Dorf zwischen Altmühl und Hahnenkamm". Seine Schaffenskraft ist ungebrochen. Nachdem im letzten Jahr der Husum-Verlag seine "Schulerinnerungen aus Franken" veröffentlichte, erscheinen demnächst die "Schulerinnerungen aus Ostpreußen". Daraus zitiert der 66jährige Heimatkundler: "Am Abend eines Lebens werden die großen und wichtigen Dinge klarer, so wie in der Landschaft die Linien klarer werden. Unsere Waage wird zuverlässiger und gerechter und sie wird auch milder. Und milder wird auch die Trauer um die große Erkenntnis, daß wir aufhören müssen, Mensch zu sein, gerade in dem Augenblick, in dem wir begonnen haben, es zu werden".

Werner Falk

Veranstaltungen:

Spielzeugmuseum Nürnberg:

Sonderausstellung: "BING/Nürnberg 1879–1932, größte Spielzeugfirma der Welt". Diese Sonderausstellung wird wegen der großen Nachfrage **bis 21. Februar 1993** verlängert.

Städtische Galerie Würzburg:

Ausstellung vom 22. 11. 1992 – 17. 1. 1993:

"Tabula rasa". Eine Herausforderung. Arbeiten von Helmut Dirnacher, Christiane Möbus, Jürgen Paatz.

Wertvolle kolorierte Handschrift für die Städtischen Sammlungen Schweinfurt. Als Leihgabe aus Privatbesitz können die Städtischen Samm-

lungen Schweinfurt im Museum im Alten Gymnasium seit kurzem eine wertvolle Handschrift mit einer Chronik von Schloß Mainberg aus dem Jahr 1827 präsentieren. Die Handschrift ist in rotes Leder gebunden und stammt aus dem Besitz von Catharina Sattler (1789–1861). Diese Tochter des Malers Conrad Geiger hat dessen künstlerisches Talent geerbt und in ihre Ehe mit dem Schweinfurter Industriellen Wilhelm Sattler eingebracht. Von frühester Jugend an hielt sie ihre Welt in kleinen Federzeichnungen fest, von denen sich zahlreiche in ihren "Zeichenbüchern" erhalten haben. Außer den bisher bekannten Zeichenbüchern ist nunmehr Dank des Spürsinn des Schweinfurter Arztes Dr. Hans Graetz ein weiteres Beispiel in den Sammlungen zu besichtigen.

Catharina Sattler war mit ihrem Mann seit 1822 Eigentümerin von Schloß Mainberg. 1827 illustrierte sie diese Handschrift mit Motiven aus der Geschichte des Schlosses. Den Text dazu lieferte der Lehrer Adam Gottlieb Zeiß nach der Vorlage der 1599 von Cyriacus Spangenberger herausgebrachten Henneberg'schen Chronik. Die illustrierte Handschrift bildet ein weiteres, wertvolles Beispiel für das bisher nur in Umrissen bekannte künstlerische Schaffen von Catharina Sattler.

Informationen über Wilhelm Kohlhoff gesucht.

Für eine Dissertation über das Leben und Werk des Malers WILHELM KOHLHOFF (Berlin 1893–1971 Schweinfurt) wird um Hinweise auf biographische Dokumente, Briefe, Archivmaterial und Arbeiten von diesem Künstler gebeten. Kohlhoff war ab 1945 in Zell am Waldstein und ab 1949 in Hof an der Saale ansässig. Diskretion wird selbsterklärend zugesichert. Informationen bitte an:

Jeannette Schumacher M. A., Geranienweg 9a, W-5628 Heiligenhaus 3.

Aus dem fränkischen Schrifttum

Yessir, das Leben geht weiter. Neue Gesellschaft für Literatur, Erlangen 1976–1991. 32 Autoren schreiben. (= textzurzeit) Bad Windsheim (Delp) 1991.

32 Autoren aus dem Umkreis der Neuen Gesellschaft für Literatur Erlangen kommen in dieser

Anthologie zu Wort, die anlässlich des 15-jährigen Bestehens der Vereinigung erschienen ist. Wie stets bei solchen Anthologien stehen Beiträger der unterschiedlichsten Formen, Stilrichtungen und Sujets nebeneinander. Selbstredend zeigen sich auch Unterschiede in der literarischen

Qualität, doch wird ein gewisses, durchaus hohes, Niveau nie zugunsten irgendwelcher Gefälligkeitsbeiträge unterschritten.

Die meisten der Autoren leben in und um Erlangen, einige im übrigen ostfränkischen Raum. Eine der wenigen Ausnahmen bildet der der Vereinigung nahestehende "Vorzeigaeautor" Christoph Meckel, von dem auch das Titelgedicht "Yessir" stammt. So stellt der Band auch ein Stück fränkischer Literaturgeschichte dar und weist Erlangen als eine "heimliche Hauptstadt" fränkischer Gegenwartsliteratur aus.

Klaus Gasseleider

Rückert-Studien Band VI. Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft e.V. 1991/92, hrsg. v. Hartmut Bobzin, Wolfdietrich Fischer und Max-Rainer Uhrig, Würzburg (in Kommission bei Ergon-Verlag) 1992, kartoniert 113 S.

Daß die Effektivität und das Niveau einer literarischen Gesellschaft auch an der regelmäßigen Herausgabe eines Jahrbuchs erkennbar wird, ist der Rückert-Gesellschaft Schweinfurt bewußt. Darum hat sie seit dem Jubiläumsjahr 1988 anlässlich des 200. Geburtstags von Friedrich Rückert darauf geachtet, die Rückert-Studien zu einer Reihe mit regelmäßigen Neuerscheinungen auszubauen und damit die seit dem Tod von Helmut Prang abgebrochene Tradition neu zu beleben. Band VI der Rückert-Studien ist bereits erschienen und bietet als Jahrbuch 1991/92 einen Einblick in die Bandbreite der Themen, wie sie in der Rückert-Forschung behandelt werden.

Aus aktuellem Anlaß hat Max Rainer Uhrig das Thema "Rückert und das Judentum" aufgegriffen, das er vom sozial- und literaturhistorischen Hintergrund her beleuchtet; besonders seine plastische Schilderung der sehr verschiedenen Erscheinungsbilder der jüdischen Bevölkerung in Franken ist als Verständnishintergrund für einige der populären Rückert-Gedichte unerlässlich. Am Beispiel des als Kindergedicht populär gewordenen Bäumchens, "das andere Blätter hat gewollt", kann Uhrig besonders augenfällig demonstrieren, wie unsensibel oft Leser in der Rezeptionsgeschichte dieses Gedichts ihr Urteil mündlich oder auch in Kommentaren, Illustrationen und Editionen geäußert haben.

Neben solchen Fragestellungen, die von einem nach wie vor großem Interesse an biographischer Information über den Autor Rückert zeugen, hat Andrea Hugelshofer sich gerade zum Ziel gesetzt, Rückerts Liebesgedichte als hochartifizielle Gebilde neu zu würdigen. Ihre detaillierte

Analyse wichtiger Motive aus dem Sonettenzyklus "Amaryllis" kann schlagend beweisen, daß Rückert seine Gedichte nicht als autobiographische Liebesklagen oder -bekennenisse gelesen sehen will, sondern mit zahllosen Anspielungen auf die ganze Traditionskette der europäischen Liebeslyrik den Leser in sein geistreiches Spiel zwischen antiker Elegie und petrarkischem Sonett einziehen möchte.

Den orientalistischen Part hat in diesem Jahrbuch Hartmut Bobzin übernommen. Sein Beitrag ist der Textgeschichte von Rückerts Übersetzung der Maka'men des Hari'i gewidmet; denn die *Verwandlung des Ebu Seid von Seru'g* haben selbst von der ersten Auflage 1826 bis zur dritten Auflage von 1844 eine Metamorphose durchgemacht, die in neueren Ausgaben nicht immer berücksichtigt ist. Bobzin stellt die 26. Makame als Muster einer möglichen Editionsweise vor, die auf die (hier besonders gravierenden) Abweichungen zwischen zweiter und dritter Auflage eingehen kann, ohne den Leser bei der Lektüre störend abzulenken. Gleichzeitig hat Bobzin damit die Aufmerksamkeit auf eines der knifligsten Stücke auch für die Rückertsche Übersetzungskunst gelenkt; denn die hundert Fangfragen, die dem Gesetzesausleger gestellt werden, können nur gelöst werden, wenn man den Doppelsinn eines Worts heraushört: "Darf ein Richter die Rechte biegen? – Ja, so gut als die Linke schmiegen." Oft kann sich auch Rückert nur herausheften, indem er mit Verweisen auf mundartlichen oder altertümlichen Wortgebrauch den Hintersinn der Antwort verständlich macht. Daß diese Anmerkungen von Bobzin in den Text aufgenommen und nicht in die Anmerkungen verbannt werden, hat seine volle Berechtigung.

Der hintere Teil des Jahrbuchs bietet mit der Fortführung der Rückert-Bibliographie von Max-Rainer Uhrig und einem ausführlichen Rezensionsteil eine zuverlässige Orientierung in der doch erstaunlich großen Menge von neuen Editionen und Veröffentlichungen der Rückert-Forschung.

Claudia Wiener

Inge Meidinger-Geise: **Mit durchsichtigen Worten.** Gedichte von Inge Meidinger-Geise, Zeichnungen von Manfred Hürlimann, Nürnberg: Spälese-Verlag 1992, 72 Seiten, DM 34,-

In apartem Format, knapp DIN A 4-hoch und etwa zwei Finger breit schmäler, präsentiert sich der neue Gedichtband der weit über Erlangen hinaus bekannten Autorin Inge Meidinger-Geise

”Mit durchsichtigen Worten”. Ein Titel, der den Leser zunächst verunsichert: durchsichtige Worte? Entmaterialisierte Worte, unsichtbar gewordene – wie soll sich damit etwas aussagen lassen? Diese Gedanken erweisen sich jedoch schnell als Irrweg, blättert man in dem Band und liest sich etwa bei dem Gedicht fest, das der Sammlung den Titel gab: ”... Schreiben mit durchsichtigen Worten / von Liebe ohne Fäulnis, / Tod ohne Wachslügen / der Kerzen und Kränze. / Schreiben mit lebendigem Verzicht / auf mehr als die Nähe der Hoffnung / daß Gesagtes / nicht umkommt in allen Möglichkeiten.”

Diese ”durchsichtigen Worte” sind durchaus körperhaft, allerdings nicht starr und starrend wie das auch durchsichtige Glas; sie sind klar geworden, transparent – ein Vorgang, ein Prozeß, der es der Autorin ermöglicht, gleichsam durch die Dinge hindurchzusehen, hinter die Dinge zu sehen, in einer Art Durch-Sicht bis auf den Grund der Dinge zu gelangen. Die ”Zwischenzeiten” des 1988 bei Delp erschienenen Gedichtbandes sind hier gewissermaßen zu ”End-Zeiten” geworden; die Texte selbst sind knapp, alles Wort-Fleisch ist weggenommen, alles ist (sprachlich) reduziert bis ans äußerst Mögliche. Wenn auch die Gedichte von Inge Meidinger-Geise nie redselig oder gar geschwätzig waren und ihre Kraft und Stärke meist aus ihrer Nähe zum Schweigen und Verschweigen resultierte, so fällt diese äußerste Reduktion hier dennoch auf.

Was wir in diesem Gedichtband finden: Notate einer kritischen, wachen Zeitgenossin, die – ohne mißtrauisch zu sein, dennoch allem Sichtbaren mißtraut und sich auf subtile und manchmal sehr persönliche Weise mit unserer Zeit und Welt beobachtend und deutend auseinandersetzt, etwa in dem Gedicht ”Zeitgefühl”: ”Der Krieg gestern / der Friede heute, / da unten weit weg / auf der Landkarte, / lügenverbrannt stempeln sie / meine Haut. / Ich fliehe aus mir / ans Ende der Welt, / mitten zwischen meinen / vier Wänden / und den klugen Büchern / über Krieg und Frieden.” Die Sorge um das Wort wird wieder und wieder artikuliert, etwa im Gedicht ”Vermutung” (”... Nach den grellen Mustern / aus Gewalt und Rache / die Flicken / von Demut und Einsicht. / Barfüßer jenseits der Verkehrswege, / prüfen die Schreibenden ihre Armut, / Wort für Wort ...”) und verdichtet sich zur apokalyptischen Schau in ”Verklärungen”: ”Farben verwischen, / wenn alles zuendeerinnert wird. / Liebe – die weiße Unschuldslast. / Tod – der Begleiter, / seine Hand auf allem, / grau gewachsener Samt. / Sprache,

gelesen, gesprochen, / geschrieben, / buntes Seil, / blassend zum Hauch / vor dem Himmel.”

Keine Ausnahme bilden hier die neunzehn Gedichte des Zyklus ”Insekten”, die Inge Meidinger-Geise 1990/91 zu Bildern der Malerin Ingeborg Hoven (Bad Krozingen) geschrieben hat: filigrane Schilderungen aus der chitinklirrenden, aber auch weichglänzenden Welt der Insekten; diese Texte sind eine perfekte Mischung aus descriptio und narratio: nie ist das Beschriebene vordergründig, immer weist es über sich, das Sichtbare, ”mit durchsichtigen Worte” hinaus ins Wesentliche, etwa im Text ”Durchleuchten von Grenzen”: ”kein Woher, Wohin, / nur Glanz / und Durchleuchten von Grenzen, mit sanfter Hingabe / an Unbestimmbares. / Uhren schlagen aus Zimmern ins Ungefähr, / Wurzeln kriechen sich selbst davon, / es bleibt / hochgemute Anmut / ohne Ziel, als nur / Helle zu sein im Meßbaren.” Die beigegebenen kolorierten Zeichnungen (rechtfertigt ein flüchtiges, spärlich verteiltes Gelb diese Bezeichnung im Verlagskatalog?) von Manfred Hürlimann (Nürnberg) verfahren auf eine eigenartige Weise mit den Texten (eine Art und Weise, die sich wohl mancher Autor verbieten würde): sie zupfen sich gewissermaßen eine, zwei Zeilen aus dem Text heraus und setzen diese Zeilen in eine äußerst vordergründige Bildersprache um, ohne jedoch dem Ganzen des Textes und seiner Aussage gerecht zu werden. So bleiben sie (für mich) im Wörtlichen stecken, machen bzw. halten die Worte nicht durch-sichtig, er-hellen sie nicht (ich verstehe ”illustrieren” – immer noch – als die alte, schon im lat. ”illustrare” enthaltene Aufforderung, etwas zu ”erhellen”, ”deutlich(er) zu machen”, zu ”(er)klären”). Der in den Gedichten begonnene und auch vollzogene Prozeß des Deutlich- und Transparentmachens wird (für mich) durch diese Zeichnungen nicht nur nicht mitgetragen, sondern vielmehr gestört. Oder sollte diese Wirkung der Zeichnungen didaktisch kalkuliert sein, um den Leser nur noch mehr zu den wirklich makellosen Texten hinzuführen? Der geneigte Leser finde sich hier seine Antwort selbst.

Christa Schmitt

Schlund, Hans-Herrmann (Hrsg.), ”**Schulerinnerungen aus Franken**”, Husum 1992, 134 Seiten.

Sie sind alle etwas geworden – die zweiundzwanzig fränkischen Autoren –, deren Schulerlebnisse und die Prägungen, die sich daraus für’s Leben ergaben, die Hans-Herrmann Schlund

hier zusammengetragen und mit einem Vorwort versehen herausgegeben hat. Sie umspannen den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges. Merkwürdigerweise ist ein Großteil Theologen, wie Walter Künneth, Walter von Loewenich, Wilhelm Löhe, Georg Merz, Christoph von Schmid um nur einige von ihnen zu nennen. Aber es finden sich auch Schriftsteller wie Leonhard Frank, Hermann Gerstner, Max von der Grün, Ernst Heimeran, Jean Paul.

Was sie beschreiben, strahlt einerseits vergoldete Jugend- und Schulerinnerungen aus und zeugt von guten Beziehungen zu manchen Lehrern: "Einige meiner Lehrer habe ich geliebt, eigentlich verehrt ..." oder: "bin nun auch nach so vielen, vielen Jahren noch einmal zu meinem ersten Lehrer zurückgekehrt, um ihm dankend die Hand zu geben, die ich damals schuldig geblieben war." Oder: "In der Volksschule gefiel es mir sehr gut". Und nicht zuletzt: "Ja, ob's des etz glabbst odder nit: I bin gäern in d'Schuel gangen."

Andererseits ist viel von Vernachlässigung von individueller Förderung und Differenzierung die Rede. Die Lehrerautorität ist oft nur autoritär. Die Pädagogik scheint weithin auf der Strecke geblieben zu sein. Der Rohrstock wird mit System und mitunter mit einer gewissen diabolischen Befriedigung als Leitmittel der Erziehung gehandhabt. Das hört sich dann etwa so an: "Kanben müssen wie die Stockfische gebläut – derb geklopft und geschlagen (werden) – damit sie brauchbar und genießbar werden." "Ich litt von Kindheit auf an den Schuleinrichtungen die für mich nicht paßten." "Sicher ist 'Y' überzeugt, daß er mit Härte die kleinen Menschlein zu 'nützlichen Gliedern der Gesellschaft' machen müsse." "Er benützte seine überwältigende Autorität dazu, die Persönlichkeit des Schülers auszurotten und beging den Seelenmord gründlich."

Bei den jüngeren Autoren mischen sich dann die meist sehr negativ bewerteten Erfahrungen mit nationalsozialistischer Ideologie und Pädagogik mit Hitlerjugend, Judenverfolgung, den Erfahrungen des Bombenkrieges, der Kinderlandverschickung und des Kriegsendes unter.

Ein insgesamt liebenswertes, gut und interessant in der Auswahl der Texte gestaltetes Buch, ohne falsche Sentimentalität und Verklärung der Vergangenheit.

Dr. Gerhard Schröttel

Erika Striffeler: **Aus der Stille geboren. Gedichte.**

Mit Illustrationen der Autorin. Lütjenburg: Gauke 1991, Reihe Lesezeichen, 111 Seiten

Erika Striffeler, eine Lehrerin aus der Schweiz, aus Winterthur, schreibt Gedichte und liebt die Kunst, was sich u.a. an diesem Gedichtband zeigt: Zeichnungen, die auffällig an der Oberfläche der dargestellten Dinge bleiben, nichts hinterfragen – Bäume, Pflanzen (Rose, Hagebutte und die unlyrische Ringelblume), die sich nicht als Bild und zum Bild verdichten, ebensowenig wie die Texte, die zumeist dem Jahreslauf folgen, ausladend und nahezu geschwätzig, mit den angegliederten Kapiteln "Nacht", "Liebe" und "Meditation". Banales, Herkömmliches, zum soundsovielen Male hergestellter Aufguß der "besungenen" Dinge, manchmal geradezu peinlich: "Der Regen duftet nach Jasmin, / im Garten blüht die Rose, / ich möchte in die Ferne ziehn, / in Länder glühend wie Rubin, / zu Mandel und Mimose." Dieses Zitat steht hier für viele vergleichbare Texte; man ist versucht, den Band aus der Hand zu legen. Doch schließlich entdeckt man, nach langem geduldigem Blättern, auch Anderes, aphorismenhaft Knappes, z.B.: "Grenzgängerin / zwischen zwei / Wirklichkeiten / suche ich / die eine / in der anderen / zu spiegeln" – sicher, nicht welt-bewegend, doch es hat Wortarbeit eingesetzt, Reduktion auf das Notwendige, Reimklingel und Klischeehäufung werden verlassen. Auf diesem Wege sollte die Autorin weiterzugehen versuchen; sie sollte dem allzu "Schönen", dem allerdings meist nur Gefälligen, mehr mißtrauen als bisher. Die "innige Naturverbundenheit", die der Autorin auf der vierten Umschlagseite des buchtechnisch ansprechend gestalteten Bandes bescheinigt wird, sollte angeichts der heutigen Bedrohungen für Welt und Umwelt, für die Natur, sollte gründlich überdacht werden, und es würde nicht schaden, wenn die Autorin ihre heile (Schein-)Welt verlassen und sich der Wirklichkeit stellen würde. Dann ließe sich wohl auch das, was an gleicher Stelle als "überaus reich an seelischem Ausdruck, seelischen Nuancen" auf ein erträgliches Maß reduzieren lassen, und die Texte würden nachvollziehbar und glaubhafter – heute, hier und jetzt.

– ta –

Karlheinz Barwasser: **Das Ypsilon der verdrehten Achsel. Gedichte.** Vierfarbtitel von Rainer Hirsch, München: Stora-Verlag 1992, 80 Seiten, Klappenbroschur, DM 22,-

Der neugegründete Stora-Verlag in München bereichert das Meer der Buch-Neuerscheinungen um einen aparten Gedichtband: Karlheinz Barwasser, der Preisträger des diesjährigen Münchner Literaturstipendiums, seit 1987 in München

ansässig und in letzter Zeit nahezu ausschließlich mit Rundfunkarbeiten beschäftigt, legt hier seinen neuen Gedichtband "Das Ypsilon der verdrehten Achsel" vor.

Schon das Titelbild stimmt den Leser darauf ein, daß hier etwas ausgesagt wird, etwas Ernstzunehmendes, nichts Unverbindliches. Das stark verfremdete Portrait – die Stirn zur stacheltragenden Denkgegend, die Augen zu nahezu fest geschlossenen Sehschlitzten reduziert, die Nase ein Papiersegel, auf dem allerdings per Zeitungsausschnitt markante und widersprüchliche Namen und Begriffe auszumachen sind – wird dominiert von einem weit aufgerissenen Mund, die Zähne deutlich konturiert, die Lippen schwarz, die Zunge blutrot; es werden nicht nur freundliche Worte gewesen sein, die hier artikuliert wurden, die diesen Mund, diese Höhle verlassen haben ...

Dieser Eindruck trügt nicht. Die Gedichte Karlheinz Barwassers sind, um dem (im übrigen wirklich excellenten) Klappentext zu folgen, "... auf die Spitze getriebene und auf den Punkt gebrachte Momentaufnahmen vom Zweifel an der Erfüllbarkeit der Begierden und Lüste, des Lebens schlechthin. In äußerst verdichteten Sequenzen bewegt man sich durch eine Welt der Worte und Bilder, die, trotz allen oft in Sarkasmus mündenden Zweifels, aus Sinnlichkeit und Sehnsucht besteht und sich einer starken Symbolik und Metaphorik bedient. Eine Welt, in der die Realität des Erlebens gegenstandslos ist, Vertrautes ins Absurde gesteigert und somit neu entdeckt und Bekanntes zum Geheimnis stilisiert wird. Dabei bedient sich die Stimmung des (Nicht)erlebens einer Sprache der Aufsässigkeit, die sich, auch wenn sie wie ein Messer wirkt, nie gegen den Autor richtet, sondern immer seine Verbündete bleibt."

Die Themen stammen aus dem (täglichen) Erleben: die Bedrohung der Umwelt, Haß, Krieg, Hunger, Aids und wie die Geißeln unseres Jahrhunderts alle heißen. Registrierend, kaum wertend, fallen herbe, kantige Worte, um Schmerz und Schrecken zu konturieren. Da gibt es keine Red-Seligkeit, da herrscht die Kunst des nahezu absichtslosen (Ver-)Schweigens. Es wird reduziert, was nur reduzierbar ist, was nur reduziert werden kann, herunter mit dem Sprach-Fleisch von den Sprach-Knochen. Der Leser fällt hinein in diese Texte wie in dunkle, offene Wunden (so wirkt auch der Mund des Titelbildes) und hat keine Zeit mehr, den Finger zu sehen, den der Autor – allerdings ohne jegliches Pädagogisieren – gleichsam in viele offene Wunden legt. Die

Gedichte Karlheinz Barwassers erschüttern den Leser, machen ihn betroffen, wie etwa dieser Text:

"Notzucht / Das Loch. / Regen. Von allem / hast du geprahlt. / Nicht Ehrgeiz. Nicht Wunsch. / Regungslos / im Erbarmen: davon / weißt du nichts und / küßt vergeblich / ins Messer. / Verloren zwischen / Hallelujahs. / Nicht wahr?" Oder das Titelgedicht: "Gewalt / alsdann, das / Ypsilon der verdrehten / Achsel: noch zögernd mich / gebogen, / in welcher Glut / Kopf und Magen! / Und näher ich / reiße je satter."

Christa Schmitt

Jochen Lobe: **Deutschlandschaften, 60 Gedichte**

1977–1991. Herausgegeben von Inge Meidinger-Geise und Wolf Peter Schnetz. "texte zur zeit", Depl'sche Verlagsbuchhandlung Bad Windsheim, 82 Seiten, DM 9,80

Der letzte Band hochdeutscher Gedichte von Jochen Lobe (Förderpreis der Sudermann-Gesellschaft Berlin 1964; Förderpreis der Stadt Nürnberg 1978, und vom Land Niedersachsen 1982; Kulturpreis der Stadt Bayreuth 1984), war "Augenaudienz" und enthielt Gedichte aus den Jahren 1970–1977; frühere lyrische Arbeiten waren "Textaufgaben vorgestellt von Mutter Montage & ihren Kindern" sowie "Verzettelung von Denkstein", beide 1970. Zwischenzeitlich wandte sich Jochen Lobe der Mundartlyrik zu: 1982 veröffentlichte er den beziehungsreichen Titel "ham sa gsoochd / soong sa", und 1983 folgte "wennds maansd"; 1987 veröffentlichte er Prosa unter dem Titel "Ausläufer".

Und nun neue Gedichte: "Deutschlandschaften" (in den Nürnberger Nachrichten vom 18./19. Juni 92 vom Titel her reduziert auf "Deutschlandschaft" und somit wohl eingeengt auf ein kümmerliches Singular, obwohl dem Band als Motto das geflügelte Wort von A. Szczypiorski "Es gibt kein großes ... es gibt nur kleine ... Deutschlands" aus dem Jahre 1991 vorangestellt ist). Dieser neue Gedichtband enthält Gedichte aus den Jahren 1977 bis 1991; er schließt also zeitlich nahtlos an die "Augenaudienz" an. Gemeinsamkeiten? Höchstens der gemeinsame Einsatz mit Erinnerungen an die Kindheit in Gleiwitz ("... karge Kindheit / hinter roten Kasernenmauern / unter vertrockneter Pappeln / drohenden Besen / karge Kindheit ausgekostet / ... / das Wiegenbett / und Wandergrab hoch / karge Kindheit / dem Vernehmen nach") – sonst unterscheiden sich die knappen, auf das Notwendigste reduzierte Anmerkungen der "Deutschlandschaften"

durchaus von den Langgedichten der "Augenau-dienz".

Der titelgebundene Zyklus, aus 21 meist sech-versigen Teilen zusammengesetzt – Stephen kann man diese Notate wohl kaum nennen – befaßt sich mit deutscher Vergangenheit und Gegenwart. Symptomatisch das Titelbild: der "Bamberger Reiter", sattsam bekanntes Symbol abendländischer Kunst und Kultur, erscheint auf dem von Christian Manhart, Erlangen, gestal-ten Titelblatt als traurige, verquere Skulptur mit einer überdimensionalen Büroklammer an der Nase – "stinkts" ihm, das große Deutschland? Die im Hintergrund angedeutete zerstörte Land-schaft legt diesen Schluß nahe ...

Aber auch Jochen Lobe scheint manches zu "stinken". Schon der Legende des "Bamberger Reiters" mißtraut er: "Pegasus? der durchgesessene Gaul? / der weniger: der Reiter ists der ewige / Deutsche der Nibelungenenkel im Dom / er reitet mit ehemaln Schenkel / er reitet zu retten sein Kind / ... / er ritt sich die ewigen Juden zu / flog auf mit den Schwingen des Reichsadlers / verflog sich hakenbekreuzigt / steht schnaubend eingekreist erwartet / die Parole und auf und davon gehts dann ..." ("Deutschlandschaften" 1 und 2).

Und er mißtraut noch mehr: er mißtraut der schnellen Vereinigung in Ost und West und ihren Machern, er mißtraut dem Begriff "Deutsch-land" und seiner Entwicklung von der Land-schaftsbezeichnung zur Staatsbezeichnung: "Deutschland: Gedenkstein – Jubel – / Denk-zetteland: ein Märchen / mit Gedankenstrich – wohin des Wegs / auf einmal so schnell mit dieser / Hoffnung in Aspik – wohin / so eilig Vaterland / mit so viel Füßen auseinander" räsoniert er in "Deutschlandschaften" 19, um fortzufahren: "Tauland Tauschland Täuland / Täuhand – welch ein Nachlaß: / hört ihrs klappern? ... und immer tiefer: Täuschland / Täuschlandschaffen Täusch-landschaften / auch Täusch – ach teures Land: / ... / aus tiefster Nachsaison / und voller Täu-SchandAften." Doch trotz aller Kritik hat auch er kein Rezept, kein (All)Heilmittel, und in "Deutschlandschaften" 18 ist ratlos formuliert: "wohin wenn jeder Satz / ein Loch reißt für den nächsten / und schon der erste war der falsche? / Wohin wenn was geschehen sollte / schon längst passé ..."

Neben diesen resignativ-traurig-bösen Anmerkungen findet sich noch mancher Text, der offensichtlich mit Zorn geschrieben wurde, etwa die Abrechnung mit dem zusammengewürfelten "Ober-Uni-Üni-Franken" (meint: die Verlei-

hung des Franken-Würfels an entsprechende Per-sönlichkeiten), die Anmerkungen zum Jahr der Behinderten, das bitterböse "Viehlogen-gebet" ("Text her / Messer raus / unseren täglichen / Text-mord gib uns heute") die Ballade vom Advent, die "Deutsche Dialektesse" oder "Nachruf auf ei-nen Nachruf", "Staatsempfänge" oder "Eingela-den zur Denkmalsenthüllung". Gemeinsam ist diesen Texten eine weitgehend verknappete, zu-rückgenommene Sprache. Doch es finden sich auch Texte in bekannt/bewährter Bildhaftigkeit, etwa aus "Am See (Markus 7,31–37): "... noch lächelte die Zeit / dem blühenden Glauben auf Gräbern / aber die kommenden Winter / wirkten rundum lila / und dringlich durch den November / und das Friedhofsglöckchen / himmelte aus, bis endlich fällig / die Einödgeburt der Zunge."

Die Einödgeburt der Zunge: vieles in diesem Gedichtband wirkt wie mit halber Stimme gespro-chen, nahezu resignativ, etwa im Gedicht "fünf-zig folgende, die besten Jahre": "... da von der Liebe zum Leben geschieden / muß sein beharr-lich, da liebes Leben / sag ich leb ach leb dich wohl und laß / den Daten neue Hände wachsen". Man-ches wirkt auch, als ob Germanisten-Kalkül am Werk bzw. am Wort gewesen wäre, dennoch: es sind "texte zur zeit", die von unserer Zeit gar nicht ernst genug genommen werden können.

Christa Schmitt

Max Dauthendey: Ich habe dir so viel zu sagen, Gedichte, Hohenloher Druck- und Verlags-haus Gerabronn, Neuauflage 1992. Herausge-geben von Hermann Gerstner, 68 Seiten, DM 14,80

1959 erschien im Verlag Langen-Müller das Büchlein "Ich habe dir so viel zu sagen" mit Gedichten von Max Dauthendey. Aus Anlaß seines 125. Geburtstags brachte nun das Hohenloher Druck- und Verlagshaus (Gerabronn und Crails-heim) eine Neuauflage heraus. Das Büchlein ist anmutig ausgestattet und bringt eine Auswahl seiner Lyrik. Die Zusammenstellung besorgte Hermann Gerstner, der auch das Vorwort schrieb. Es sind ergrifende, tief empfundene Verse, in denen der sensible Dichter jahreszeit-liche Eindrücke niederlegt, in leidenschaftlicher Sprache die Liebe besingt, aber auch die Sehn-sucht nach der fränkischen Heimat, die er in tropischer Ferne zu erschütternden Bekenntnissen ausformte, Zeilen, in denen das Ahnen des baldi-gen Todes mitschwingt.

"Der Rhapsode des seligen Überflusses", wie ihn sein Freund Richard Dehmel einmal nannte, ver-

mag mit seiner lyrischen Erlebniswelt auch Menschen unserer Tage anzusprechen. Wenn sie bereit sind, sich seinen buntfarbenen und sprachmächtigen Impressionen aufzuschließen, werden sie immer wieder nach dem Büchlein greifen.

— uth —

Dominikus Kremer: Prügel, Geschichte eines Gutshofes und Werden eines Dorfes. Druckerei Wilhelm Schramm, Hallstadt, Frühjahr 1992. Erhältlich bei der Gemeinde 8621 Altenkunstadt, Rathaus. Preis DM 25,—.

Der Lokalhistoriker Dominikus Kremer hatte 1983 die umfangreiche Chronik von Maineck, sein Lebenswerk, veröffentlicht. Der Mainecker Ortsteil Prügel hat aber so sehr einen eigenen Verlauf seiner Geschichte aufzuweisen, daß eine getrennte Darstellung dem Verfasser angezeigt erschien. Dieser Arbeit liegt ein umfangreiches Quellenstudium zugrunde. Der minutiösen Auswertung der Quellen entspricht der Reichtum des Buches an Informationen. Das Werk gibt aber nicht nur Einblick in die Geschichte des Gutes und des Ortes Prügel durch die Jahrhunderte. Vielmehr wird dem Leser am Beispiel dieses so kleinen Objektes das Lehnswesen der mittelalterlichen und der neueren Zeit schlechthin vor Augen geführt. Die Erläuterung aller Fachaussprüche macht die Lektüre für jeden Leser verständlich.

Das Buch gliedert sich in sechs Abschnitte. Zunächst wird die Herkunft und die Bedeutung des Ortsnamens Prügel erläutert, der nämlich mit "Brühl" gleichzusetzen ist. Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich mit den wechselnden Besitzverhältnissen des Gutshofes Prügel. Immer unter der Lehnshoheit der Bischöfe von Bamberg stehend, gehörte Prügel bis 1406 dem Kloster Langheim, dann den Grafen von Giech. Im Jahre 1643 veräußerte dieses Geschlecht die Nutzungsrechte auf lehensrechtlicher Basis an einen Endreß Georg Diteß. 1747 fanden die Grafen von Giech einen neuen Käufer, nämlich das Studienseminar Aufseßianum in Bamberg. Irrtümlicherweise zu Anfang des 19. Jahrhunderts mitsäkularisiert und so vorübergehend in den Besitz des Dr. Adalbert Friedrich Marcus gelangt, blieb das Gut weiterhin bis 1879 bei der Freiherrlich Aufseßschen Seminarstiftung. Seit 1880 ist es in Privatbesitz. Der dritte Abschnitt des Buches ist dem Dorf Prügel gewidmet, das sich aus den Sölden des Gutshofes entwickelt hat. Hier ist es dem Verfasser ein Anliegen, die Situation der "kleinen Leute" zu erforschen und darzustellen. Schließlich werden im Abschnitt 4 die "topographischen

Besonderheiten von Ort und Gut Prügel" aufgezeigt. Der Anhang bringt Originaltexte und Übersichten. Ein Bildteil mit 40 Abbildungen vervollständigt die Chronik.

Rektor i.R. Dominikus Kremer (82) ist seit 1950 Mitglied des Frankenbundes, Gruppe Bamberg, und wurde 1987 für sein vielseitiges literarisches Werk mit dem Großen Goldenen Bundesabzeichen geehrt. Mit der jetzt vorgelegten Forschungsarbeit hat er sich erneut um unsere fränkische Heimat verdient gemacht.

Bettina Kötnitz-Porsch

Steinmetz Horst, Giebel Armin u. a.: Das große nordbayerische Blasmusikbuch. 4 Teilbände, hg. v. Nordbayerischen Musikbund, Verlag Brandstätter-Schwingenstein, Wien/München 1990. DM 136,— je Teilband.

Ein Buchereignis für den Bereich der Volksmusik! — Zunächst zeigt sich die geschickt verkaufsfördernde, das teure Unternehmen zugleich finanzierende Marktstrategie des Wien-Münchener Verlagshauses: In vier gesonderten Teilbänden für Unterfranken/Untermain (520 S.), Oberfranken (368 S.), Mittelfranken (333 S.) und die Oberpfalz (325 S.) stellen in alphabetischer Folge nach Orten schöne Farbfotos (fast) jede einzelne, im Nordbayerischen Musikbund organisierte Kapelle vor, mit all ihren Mitgliedern, ihren Instrumenten, ihrer publikumswirksamen Trachteinhaltlichkeit, darunter stets ein viertelseitiger Text, der über Gründung und Geschichte der Gruppe berichtet. Hier findet sich jeder Flötist, Schlagzeuger oder Tubaspieler mit Namen wieder; andere Leser werden sich mit einem Dankeschön daran erinnern, wie sie dieser oder jener Gruppe gern schon einmal zuhörten; der Volkskundler könnte mit dieser Foto-Vollständigkeit z. B. Studien beginnen, mit welchem Lokal- und Historienbezug all diese Formationen "heimatisch" eingekleidet wurden.

Der wissenschaftliche Hauptwert des Gesamtwerks liegt jedoch in seinen ersten 153 Seiten, einer auf ganz Nordbayern ausgedehnten, aus gründlichster Quellen- und Literaturkenntnis erarbeiteten musikhistorischen Darstellung von Horst Steinmetz, dem Leiter der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik im Schloß Walkershofen, und seinem dortigen Mitarbeiter Armin Griebel, die wortgleich jeweils den vier Teilbänden vorgeschaltet ist. Zu Anfang wird beschrieben, mit welchen Instrumenten man zwischen Spätmittelalter und Barock Blasmusik machte, welcher Repertoire aus welchem Anlaß damals in fürstlichen Residenzen, in Kirchen und beim

Militär erklang. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert war Blasmusik fast völlig identisch mit Militärmusik, von der dann wiederum auch die zivile Blasmusik ihre bis heute gültigen Impulse empfing. Es ist ein großer Verdienst der beiden Autoren, mit diesen sachgerechten Ausführungen die sog. Volksmusik aus dem Mißverständnis blander Bodenständigkeit herauszuholen. Von Einflüssen der türkischen Janitscharenmusik (Oboe, Schellenbaum, Becken) ist ebenso die Rede wie vom bekannten Volksmusikerlaß des bayerischen Königs Ludwig I. von 1835, der – mit Erfolg, wie wir alltäglich beobachten können – die Blasmusik der uniformierten Landwehr als Ausdruck bayerischer Identität und bayerischen Nationalgefühls zu popularisieren trachtete, und politischer Einvernahme durch die NS-Reichsmusikkammer. So erfährt man Blaskapellen, die vielen oft nur als Synonym kleinstädtisch-ländlichen Vereinslebens und Folklore erscheinen, plötzlich neu als Teil internationaler Kulturgeschichte! Und wenn wir lesen, daß sogar Richard Wagner der Bayreuther Cheveaulegermusik Fanfaren zulieferte bzw. Opernpotpourris einst die öffentlichen Platzkonzerte mitbestimmt, heben sich auch Grenzen gegenüber der sog. E-Musik auf. Dem Verlag ist zu danken, daß Steinmetz/Griebel ihren vorzüglichen Text außerdem durch zahlreiche Abbildungen – Notenbeispiele, Programmzettel, Musikszenen auf Porzellan, Glasgemälden, Kupferstichen, Schützenscheiben und alten Fotos, sowie Komponistenporträts (z.B. Adolf Scherzer aus Neustadt/Aisch, der 1849 den Bayer. Defiliermarsch schrieb) illustrieren und auflockern konnten. Berichte über die Entwicklung und Aktivitäten des Nordbayerischen Musikbundes (G. Bayer, J. T. Dillenkofer, A. Eichenseer, G. Katzenberger und E. Österreicher) runden diesen Einleitungsteil informativ ab.

Man möchte wünschen, daß alle, die in solchen Blaskapellen musizieren, anhand dieses Buches auch ein wenig über die Wurzeln ihres Tuns nachdenken und ebenso andere Käuferschichten um dieser Musikkunde willen darin lesen.

Dr. Hartmut Heller, Saarstraße 5, 8520 Erlangen

Hanisch, Manfred: **"Für Fürst und Vaterland"**, Legitimitätsstiftung in Bayern zwischen Revolution und deutscher Einheit. R. Oldenbourg Verlag, München 1991

Der Frage nach der Entstehung des bayerischen Nationalgefühls nachzugehen, ist das Hauptanliegen der Habilitationsschrift von Manfred Hanisch. Die Arbeit, im Hause Wendehorst in Er-

langen entstanden, zeichnet sich durch akribische Quellenstudien aus. Bayern in seiner heutigen Gestalt wurde erst durch Napoleons Gnaden möglich. Dieses Staatengebilde aus den drei Stämmen Bayern, Franken und Schwaben war keine Einheit. Die Ministerialbürokratie stand vor einem Scherbenhaufen. Man wußte nicht einmal, was man besaß und zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte daher unter Montgelas eine wahre Flut von Verordnungen ein mit dem Ziel, das neue Staatengebilde statistisch aufzunehmen. Die erhobenen Enquenzen füllten Regalmeter der Archive, ohne daß man heute wie auch damals wichtige Schlüsse aus diesen Erhebungen ziehen konnte. Die Wittelsbacher waren beseelt von dem Wunsch, aus diesem Königreich eine Einheit zu bilden. Die Parole lautete: "Bayern einig mit seinen Stämmen." Hanisch stellt in einer faszinierenden Art dar, wie es zu dieser Politik der "Hebung des bayerischen Nationalgefühls" kam. Maximilian II. spielte in dieser Politik eine Hauptrolle und daher ist ihm auch das 2. Kapitel der Darstellung gewidmet. Im Gegensatz zu anderen Monarchen schuf sich der König einen Beraterkreis, den er ständig um sich scharte, von dem er sich schriftliche Ausarbeitungen für seine Privatlectüre anfertigen ließ, der ihn bei den Vorbereitungen zu seinen Vorhaben unterstützte. Welchen Einfluß dieser Zirkel hatte, zu dem Forscher wie Riehl, Fentsch und Lentner gehörten, ist nicht vollkommen geklärt. Gerade was die Entstehungsgeschichte der Physikatsberichte betrifft, wäre es interessant zu ergründen, inwieweit die Ideen des Königs vom Gedankengut seiner Berater durchdrungen war.

Dem Verfasser gelingt es, die Akten des im Geheimen Hausarchiv aufbewahrten Convolut "Hebung des bayerischen Nationalgefühls" kritisch aufzuarbeiten und zu einer gelungenen Darstellung auszuarbeiten. Wolfgang Brückner hat in seinem Ausstellungsprojekt "Fränkisches Volksleben – Wunschbilder und Wirklichkeit", Würzburg 1986 versucht, für die unterfränkischen Verhältnisse ähnliche Fragestellungen aufzuarbeiten. Gerade was die Frage der Trachtenpolitik der Wittelsbacher betrifft, sei noch auf die Dissertation von Armin Griebel "Tracht und Folklorismus in Franken", Würzburg 1991 verwiesen. Hanisch hat mit seiner Studie ein Standardwerk zur bayerischen Geschichte geschaffen, das in keinem Bücherschrank fehlen sollte. Zu wünschen wäre dem jungen Forscher die Möglichkeit im universitären Lehrbetrieb Fuß zu fassen, um weitere derart wichtige und wichtige Beiträge schaffen zu können.

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

Eingesandtes Schrifttum:

Schulz, Hans Günther: **Auf zur Rhön — Ein Lebensbild des Geheimen Sanitätsrates Dr. Justus Schneider (1842–1904)** (= 56. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins) Verlag Parzeller, Fulda 1992.

Schaper, Udo: **Krafft Graf von Crailsheim — Das Leben und Wirken des bayerischen Ministerpräsidenten** (=Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchiv Nürnberg Band 47), Nürnberg 1991.

Beer, Helmut / Glaser, Hermann / Winkel, Udo: **In die neue Zeit Nürnberg 1850–1900** (= Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 6), Nürnberg 1991.

Küppers, Robert: **Der Pädagoge Leo Weismantel und seine "Schule der Volkschaft"** (1928–1936) (= Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gereontagogik Band 12). Peter Lang, Verlag Frankfurt 1991.

Kneuer, Wilhelm / Krebs, Jürgen: **Keller, Küche, Kammer — Blick in das Hauswesen Alt Eibelstadt mit Museumsführer** (= Heimatbogen Heft 6), Heimatverein Eibelstadt 1991.

Krautwurts, F. u. a.: **Armin Knab** (= Komponisten in Bayern Band 13), Verlag Hans Schneider, Tutzing 1991.

Bamberger, Naftali Bar — Giora: **Der jüdische Friedhof in Höchberg — Memor-Buch** (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg Heft 8), Ferdinand Schöningh Verlag, Würzburg 1991.

Beck, Wolfgang: **Protestantische Beispielkatechese und Illustrationsmaterien** (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturge schichte Heft 39), Würzburg 1992.

Bruder, Thomas: **Nürnberg als bayerische Garnison von 1806–1914** (= Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Band 48), Nürnberg 1992.

Mittelstrass, Tilman: **Die Ritter und Edelknechte von Hettingen, Hainstadt, Buchen und Dürn** (= Zwischen Neckar und Main, Schriftenreihe des Vereins Bezirksmuseum Buchen e. V. Heft 26), Buchen 1991.

Bausewein, Christoph: **Fürther Geschichten — Große und kleine Begebenheiten aus eintausend Jahren**, Delpische Verlagsdruckerei Bad Windsheim 1992.

Wöfling, Günther: **Geschichte des Henneberger Landes zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön.** Verlag Frankenschwelle, Hildburghausen 1992.